



# Leseprobe

Alex Pohl

## Forever, Ida - Und raus bist du

---

»Wann zeigt man seine Verletzungen? Und wie gewinnt man daraus die Kraft, sich nichts mehr gefallen zu lassen?« *Leipziger Zeitung* über »Forever Ida - Und raus bist du«

Bestellen Sie mit einem Klick für 13,00 €



---

Seiten: 368

Erscheinungstermin: 08. März 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

Alex Pohl

FOREVER, IDA • Und raus bist du

ALEX POHL

**FOREVER, IDA**  
**UND RAUS BIST DU**



»Die Schule ist ein Schlachtfeld und die Schlacht tobt jeden Tag. Das Einzige, worum es geht, ist, die paar Jahre zu überleben, bis man hier rauskann.«

– *Kris*

+

## Kontakte

AB

**Adriana »Adi« Berger**  
die Neue am »Fritz«

IX

**Ida**  
ein Mädchen, dem Adi Briefe schreibt

KK

**Krzysztof »Kris« Kilar**  
Einerschüler und Nerd

LK

**Lisbeth »Lizzie« Kellermann**  
Waise, mit Kris befreundet

BK

**Ben Klausner**  
Vorzeigesportler, mit Ahmet befreundet

JS

**Julia Stoltze**  
Klassenbeste, Bens Freundin

A

**Ahmet Ercan**  
Bens bester Freund, Graffiti-Künstler

ML

**Mark und Leon**  
Kumpel von Ben

DR

**Diana und Ralf Berger**  
Adis Eltern

SW

**Stefan Wenzel**  
Betreiber des Jugendclubs »B-Punkt«

VB

**Doktor Volker Bachmann**  
Direktor des »Fritz«

FN

**Frau Nowak**  
Deutschlehrerin

FM

**Frau Meyfarth**  
Kunstlehrerin

HP

**Herr Pfeiffer**  
Sportlehrer

»Heute also«, sagt Ben und grinst.

»Heute«, sagt Ahmet und grinst zurück. Ein bisschen breiter als Ben, weil das schon sein zweiter Joint ist an diesem Abend. Sie sind beide gut drauf, in Stimmung für diese Nacht.

In Stimmung für das, was sie vorhaben.

Ben beugt sich über die Brüstung und schaut nach unten. Ziemlich weit geht es da runter, knapp zwanzig Meter, das hat er im Internet herausgefunden. Die Sonderberger Eisenbahnbrücke hat sogar einen zweizeiligen Eintrag bei Wikipedia. Hauptsächlich wegen der seit zehn Jahren geplanten Umbauarbeiten – die Gleise sind mit Gras und kleinen Bäumen überwuchert, eine Eisenbahn ist schon seit Ewigkeiten nicht mehr über diese Brücke gefahren.

Es ist Vollmond und vor ein paar Jahren hätte Ben das noch gruselig gefunden. Die alte, halb verfallene Brücke, die dünnen Gräser, die wie Spinnenfinger zittern, der Wald und das Mondlicht, das durch die Bäume bricht. Jetzt hofft er nur, dass das Licht ausreicht für die Aufnahmen mit seiner Kamera.

Heute Nacht werden sie die Brücke berühmt machen. Vielleicht steht das ja dann auch irgendwann mal bei Wikipedia.

»Sehen aus wie Spielzeugautos von hier oben«, murmelt Ben, während er auf die unter ihnen dahinrasenden Lichter starrt.

Mittwoch,  
17. Juni  
23:30 Uhr

Der konstante Lärm der fernen Motoren erinnert an das Geräusch eines dahinschießenden Flusses. Ein Fluss aus Licht, mit zwei entgegengesetzten Strömungen, die eine weiß, die andere rot. Wie bei diesem Modell vom Blutkreislauf aus dem Biounterricht, aus dem Ben mal die Leber geklaut hat.

Ahmet hat sich neben Ben gestellt und schaut nun ebenfalls in die Tiefe, dann spuckt er aus. Sie sehen dem Spuckefaden hinterher, bis sie ihn in der Dunkelheit aus den Augen verlieren.

»So tief ist das gar nicht«, sagt Ahmet beiläufig und deutet nach unten. »Wir müssen nur auf den kleinen Vorsprung da, siehst du? Von dort kommt man gut an alles ran und du kannst dich an diesem Gitterding festhalten.«

Ben nickt. Ja, so müsste es gehen. Die rostigen Metallstreben sehen stabil aus. Aber es ist trotzdem verdammt tief und der Sims ist nicht besonders breit.

»Hast du den Klettergurt dabei?«, fragt er, ohne Ahmet anzusehen.

»Klar«, sagt Ahmet. »Ich geb ihn dir, wenn ich mit den Outlines fertig bin. Ich hab Chrom dabei, und Schwarz und Feuerrot, alles in Hammerschlag-Ausführung, das hält ewig. Wird man schon von 'nem Kilometer Entfernung aus lesen können.«

»Geil«, sagt Ben.

»Du musst die Fills schön langsam und gleichmäßig sprühen«, erklärt Ahmet, »damit die Farbe vernünftig deckt. Dann kann man das Chrom sogar nachts sehen, weil sich die Scheinwerfer drin spiegeln. Aber da müssen wir vielleicht zweimal ran.«

»Krass«, sagt Ben und schluckt bei der Vorstellung, zweimal auf diesem schmalen Sims über dem Abgrund herumturnen zu müssen. Wenigstens wird ihn der Klettergurt tragen, falls

er abrutschen sollte. Ihm ist trotzdem ein bisschen mulmig zumute.

»Also Bruder«, sagt Ahmet. »Lass loslegen. Mach schon mal die Kamera klar.«

Ben nickt und setzt seinen Rucksack ab. Er zieht ein Stativ und seine teure Videokamera daraus hervor. Der Akku ist voll, er hat eine brandneue SD-Karte eingelegt und sie mit dem heutigen Datum beschriftet. Fürs Archiv. Und für Youtube.

»Stell sie etwas abseits auf«, sagt Ahmet und deutet auf ein Gebüsch, von dem aus man die Außenseite der Brücke gut einsehen kann. »Und lass den restlichen Kram im Rucksack. Falls wir sprinten müssen.«

Ben glaubt nicht, dass das passieren wird. Niemand kommt hier hoch, auf die alte Eisenbahnbrücke. Jedenfalls keine Erwachsenen, und erst recht nicht nachts. Der Zugang ist seit Jahren mit einem Maschendrahtzaun versperrt. Falls sie tatsächlich sprinten müssen, dürfte das eher für Ahmet zum Problem werden, weil der sich mit seinem ständigen Gekiffte schon die halbe Lunge weggeraucht hat.

Aber Ahmet ist was Besonderes, der hat Talent. Seine Graffiti sind Weltklasse, auch wenn er ständig behauptet, er wäre noch meilenweit entfernt von Szenegrößen wie CAN2, DAIM oder REVOK. Wenn das stimmt, dann ist er, Ben, nur ein blutiger Anfänger, ein Toy, wie man in der Szene dazu sagt. Auch das hat er von Ahmet gelernt.

Während Ben die Kamera in Position bringt, um die Entstehung ihres Meisterwerks zu filmen, holt Ahmet die Spraydosen aus seinem Rucksack, ordnet sie nach Farben und schüttelt dann zwei davon, in jeder Hand eine, nachdem er die Kappen abgezogen hat. *Klack-klicker-klick* machen die kleinen Metall-



bälle in den Dosen. Er jagt je Dose einen Sprühstoß in die Luft, um zu testen, ob die Caps nicht verklebt sind – alles bestens, grinst er in Richtung Ben.

Dann zieht Ahmet noch eine kleine Boombox aus dem Rucksack, die per Bluetooth mit seinem Handy verbunden ist. Kurz darauf dringen satte Bässe aus dem Lautsprecher, Azet mit *Fast Life*.

Ben nickt mit dem Beat mit. Das ist mal ein Typ, der geblickt hat, wie es wirklich läuft. Einer, der die Straße kennt, der mit seinen Eltern vor dem Krieg im Kosovo abhauen musste und der auch schon im Knast saß. Und der es trotzdem bis ganz nach oben geschafft hat. *Fast Life*, genauso fühlt sich Ben gerade. Scheiß was auf alle, die das nicht rafften.

Außerdem ist es ziemlich dreist, sich beim Sprühen zu beschallen, das wird für Respekt sorgen auf Youtube. Und für Klicks.

»Kamera ist bereit«, sagt Ben und schaut noch einmal durch die Linse. Stellt den Fokus scharf. Der Winkel ist perfekt, von hier aus hat man fast die gesamte Außenseite der Brücke im Blick.

Das Video wird durch die Decke gehen.

Ben holt seine Skimaske aus der Tasche und zieht sie über, Ahmet macht das Gleiche, zeigt ihm wieder den Daumen.

Bereit.

Ben betätigt den Knopf an der Kamera. »Aufnahme läuft.«

Ahmet schüttelt die Dose mit Chromfarbe noch einmal und sprüht dann sein Tag an einen der Brückenpfeiler. In einer einzigen fließenden Bewegung entstehen geschwungene Buchstaben, die das Wort ALFA und die Zahl 1 ergeben. Dann sprüht er noch Bens Tag HERO daneben.

»Hero und Alfa One am Staaaart!«, ruft Ahmet in Richtung Kamera, als Ben aus dem Gebüsch kommt und sich zu ihm an den Brückenpfeiler stellt. Dann posen sie beide in die Kamera, rotzfrech, was dem Video erst den richtigen Dreh geben wird, zusammen mit der Musik aus der Boombox. Muss ja nicht jeder wissen, dass hier sowieso nie ein Bulle vorbeikommt.

*Fast Life, Bruder. Fast Life.*

»Jetzt wird die Brücke klargemacht, verstanden?«, ruft Ben, und sie lachen, weil das cool, aber auch ein bisschen albern ist.

*Fast Life.*

**6 Tage später**

# ERSTER TEIL

## Ein neues Mädchen

»Wir sehen sie jeden Tag an der Schule, aber manchmal glaube ich, sie leben in einer völlig anderen Welt, Lichtjahre entfernt von unserer.«

– *Regina Meyfarth, Lehrerin*

## 2

Liebe Ida,

sie haben es wirklich durchgezogen, wer hätte das gedacht? Ich jedenfalls nicht. Ich weiß nicht mal, ob ich mich freuen oder lieber in einem Loch verkriechen soll. Manchmal denke ich, dass uns das Schicksal oder Gott oder der kleine Mann im Ohr irgendetwas damit sagen will, dass er uns immer wieder die gleichen Fehler machen lässt. Damit wir daraus lernen vielleicht?

Ich bezweifle allerdings, dass irgendeiner je wirklich aus seinen Fehlern lernt. Nicht, bevor alles zu spät ist.

Doch sie glauben das. Das müssen sie wohl.

So ist das eben; bist du krank, schluckst du Pillen, bis es dir wieder besser geht. Bis du wieder so funktionierst, wie sich das alle vorstellen. Bis du brav aufsagst, was sie hören wollen, und dabei bloß keinem auf die Füße trittst.

Aber sie haben ja recht.

So hätte ich nicht weitermachen können.

Daher also der Umzug nach Sonderberg; eine neue Schule, neue Freunde, einfach so. Klingt doch gut, nicht? Klingt doch ganz einfach.

Zu verstehen, was in Sonderberg passiert ist, ist allerdings alles andere als einfach.

*Dazu muss ich die Geschichte am richtigen Ende aufdröseln, wie ein Wollknäuel.*

*Hoffentlich wirst du mich besser verstehen, nachdem du diese Geschichte gelesen hast. Warum alles so kam, wie es gekommen ist. Und warum es nur so kommen konnte und warum ich das erst hinterher begriffen habe.*

*Manchmal ist das Leben nämlich wie eine Reihe Dominosteine, die man monatelang aufbaut, damit alles durch einen einzigen Stoß in sich zusammenfällt. Und erst zum Schluss kapiertst du, dass der letzte Stein von Anfang an gar keine andere Wahl hatte, als umzufallen.*

*Aber das ist nicht das Ende.*

*Noch nicht.*

*Das ist, wie alles begann, mit dem ersten Dominostein – einem Mädchen namens Adi, das gern mit Wollknäueln spielte und eines Tages den Anfang nicht mehr fand.*

*Vielleicht hast du ja mehr Glück dabei.*

*Ich umarme und drück dich ganz fest,  
deine Adi*

# 3

Der Sonntagnachmittag, an dem wir in Sonderberg ankommen, hat etwas Magisches, das spüre ich ganz deutlich. Ich weiß nur noch nicht, ob das gut oder schlecht ist.

**ADI**

Sonntag,  
21. Juni  
16:10 Uhr

Durch das hintere Seitenfenster unseres Volvos schaue ich auf träge vorüberziehende Reihenhäuser, die zu zählen ich inzwischen aufgegeben habe. Die Sonne knallt auf ihre weißen Fassaden, lässt sie leuchten. Das grelle Licht brennt in meinen Augen, trotz Sonnenbrille, aber ich schaue dennoch hin. Die Luft über dem Asphalt flimmert vor Hitze.

Ein paar zurechtgestutzte Bäumchen lugen wagemutig über penibel zurechtgestutzte Hecken um zurechtgestutzte Vorgärten. In einer Einfahrt liegt ein blaues Kinderfahrrad auf der Seite. Das Chrom der Pedale blitzt kurz auf, als wir daran vorüberfahren, aber kein Kind ist zu sehen, und auch sonst kein Mensch. Als wäre die Stadt ausgestorben.

Ich stelle mir vor, wir würden durch ein Landschaftsgemälde fahren. Stelle mir vor, wir wären nur Besucher, die vorüberziehen, wie der Schatten unseres Autos draußen auf dem Gehsteig. Da entdecke ich meinen eigenen Schatten, platt gedrückt und seltsam in die Länge gezogen, draußen auf dem grellen Beton. Ich hebe die Hand und winke ihm zu; aus irgendeinem Grund bringt mich das zum Lächeln.

Hier werden wir also ab heute wohnen. In Sonderberg. Und ich werde auf dem Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zur Schule gehen, von allen nur »das Fritz« genannt, das habe ich auf der Website gelesen.

Wir sind die ganze Strecke von Bremen bis hierher dem Umzugswagen der Transportfirma hinterhergezuckelt. Keine Ahnung, wieso Papa darauf bestanden hat. Als ob die Umzugleute kein eigenes Navi besäßen und er sie ständig kontrollieren müsste, damit sie ja alles richtig machen. Vielleicht glaubt er, sie würden unseren ganzen Kram sonst einfach irgendwo in einen Vorgarten kippen. Papa eben.

Als ich eine Gruppe Jugendlicher bemerke, die in diesem Moment aus einer Seitenstraße auf den Bürgersteig einbiegt, zucke ich überrascht zusammen, so surreal scheint mir diese plötzliche Bewegung in der Stille draußen – als ob das vermeintliche Landschaftsgemälde zum Leben erwacht wäre. Sie müssen ungefähr in meinem Alter sein, die Jungs haben dunkle Anzüge an und die Mädchen tragen lange, dunkle Kleider. Einige halten Blumensträuße in den Händen.

Ich kann gar nicht anders, als hinzustarren. Das Merkwürdige sind gar nicht ihre Klamotten oder die Blumen. Viel seltsamer und auf eine unheimliche Art faszinierend ist, dass sie so geordnet nebeneinander hergehen, in Zweierreihen. Kein Lachen, niemand ruft irgendwem was zu oder rempelt jemanden an – die meisten schauen einfach zu Boden, während sie gehen.

Soll diese feierliche Prozession ein schweigendes Begrüßungskomitee für uns sein? Es wäre ein ausgesprochen gruseliges. *Seltsamer und seltsamer, dachte Alice, während sie tiefer und tiefer in den Kaninchenbau fiel.*



Papa hebt kurz die Hand, um ihnen zuzuwinken, doch dann lässt er sie gleich wieder sinken, als er – offenbar im selben Moment wie ich – begreift, was dieser stumme Marsch in Wahrheit zu bedeuten hat. Als wir nämlich sehen, dass sich der schweigende Tross nicht auf irgendeinen Hauseingang, sondern auf das Tor eines kleinen Friedhofs zubewegt. Was natürlich auch die Blumensträuße in ihren Händen und die schwarzen Klamotten erklärt.

Genau in dem Moment, als wir an ihnen vorüberfahren, hebt einer der Jungs den Kopf. Er trägt keine Sonnenbrille, sodass ich erkennen kann, dass seine Augen von einem intensiven Blau sind, wie der Himmel, der zwischen den Reihenhäuschen hervorlugt. Unsere Blicke treffen sich kurz, und ich meine, in seinen Augen etwas Fragendes zu entdecken, so als sei er sich nicht ganz sicher, ob ich wirklich real bin. Und das Merkwürdige ist, dass ich mich in diesem Moment genau das Gleiche frage: ob der Junge vielleicht nicht doch nur Teil des Gemäldes ist oder ob ich träume.

Als ich mich wieder zu meinen Eltern wende, erkenne ich an Mamas bestürztem Gesicht, dass sie es auch begriffen hat. Meine Eltern wechseln einen schnellen Blick, dann sagt Mama betont fröhlich: »Das neue Haus hat übrigens einen Swimmingpool. Ist das nicht toll bei der Hitze, Adi?«

»Klar«, sage ich und drehe mich noch einmal nach dem Trauerzug um. Die letzten Jugendlichen verschwinden gerade durch das Friedhofstor, auch der Junge mit den blauen Augen ist fort.

»Sag mal, Adriana, wollen wir uns heute Abend vielleicht eine Pizza bestellen?«, fragt Papa.

»Klar«, sage ich wieder. »Gern.«

Meine Eltern wechseln einen weiteren Blick.

Ein paar Minuten später halten wir vor unserem neuen Haus. Es ist sehr hübsch. Gepflegt, sauber, mit einem kleinen Vorgarten, in dem man vermutlich sein Fahrrad liegen lassen könnte, ohne dass es jemand klaut. Es gibt ein Bäumchen im Garten und eine Hecke um das Grundstück. Und tatsächlich einen Swimmingpool.

# 4

Es ist knallheiß an diesem Sonntag. Die Luft über dem Gehsteig flimmert wie eine Fata Morgana in der Wüste. Alle schwitzen sich kaputt unter ihren Anzügen, während wir zum Friedhof gehen, um Ahmet zu beerdigen.

**BEN**

Sonntag,  
21. Juni  
16:20 Uhr

Aber mir ist kalt.

Allmählich sollte ich in der Lage sein, zu begreifen, dass Ahmet tot ist. Aber in Wahrheit ist noch nichts davon bei mir angekommen. Es ist vollkommen unreal. Als würden wir alle in einem Film mitspielen, ohne dass uns vorher jemand Bescheid gesagt hat, und gleich kommt ein Kerl mit Basecap und einer Flüstertüte in der Hand um die Ecke gesprungen und ruft: »Cut, Leute! Die Szene ist im Kasten!«, und wir können alle nach Hause gehen und wieder unser richtiges Leben leben. Fast erwarte ich, dass Ahmet mich von der Seite anrempelt, einen dämlichen Witz reißt und wir uns dann über diese ganze dämliche Scheiße hier lustig machen.

Aber das wird nicht passieren.

Niemals wieder.

Nein, Mann.

Gott, was für eine erbärmliche Show das alles ist. Diese lächerlichen Trauerklamotten und die Sonnenbrillen und die Blumen. Sogar Mark und Leon haben welche dabei, tragen

schwarze Anzüge mit Krawatte, als würden sie demnächst eine Bankerlehre anfangen. Dazu tragen sie ihre brandneuen Air Max, was richtig bescheuert aussieht.

Ahmet hätte das bestimmt gefallen. Der hätte das gefeiert. Ich kann trotzdem nicht lachen. Mein Gesicht ist wie versteinert. Wie eine Maske.

Plötzlich taucht ein riesiger Lkw mitten auf der Hauptstraße auf, mit dem Logo irgendeiner Transportfirma auf der Seite, und hindreins zuckelt eine Familienkutsche, ein Volvo. Offenbar Neuankömmlinge, die gerade in Sonderberg eintreffen. Ausgerechnet am Tag, an dem wir Ahmet beerdigen. Prima Timing.

Hinten in der Familienkutsche sitzt ein Mädchen und schaut zu uns herüber. Die wird sich wohl fragen, was hier abgeht, warum da eine ganze Schulklasse in Trauerkleidung auf dem Weg zum Friedhof ist. Für einen Moment sehen wir uns an. Sie ist in unserem Alter, stelle ich fest. Hübsch.

Dann ist das Auto vorüber.

Ich würde jetzt auch lieber hinter einem Umzugswagen herfahren und irgendwo hinziehen, an einen neuen Ort, wo mich keiner kennt, als das hier mitmachen zu müssen. Als mit ein paar armseligen Blumen in der Hand zum Grab meines besten Freunds trotten zu müssen, umringt von einem Haufen scheinheiliger Idioten. Einfach abhauen, wie Ahmet es vorhatte, weg aus diesem Scheißkaff Sonderberg, und nie mehr zurückkommen.

Aber natürlich geht das nicht.

Ich werfe einen Seitenblick auf Julia. Man kann nicht einfach so abhauen und alles zurücklassen. Am Ende hat das auch Ahmet einsehen müssen. Fast Life.

Unser Trauerzug erreicht den Friedhof, dann marschieren wir den kleinen Kieselpfad zwischen den Bäumen entlang, wo uns die anderen schon erwarten. Sie stehen sich in der Hitze die Füße platt, die ganze verdammte Schule, und dazu jede Menge Erwachsene. Einige Lehrer haben sogar ihre Familienangehörigen mitgebracht, als wär das hier ein Picknick.

Ein paar Gestalten fehlen aber, ich kann die Meyfarth nirgends entdecken. Kein Wunder, die hat Ahmet vom ersten Tag an gehasst. Ich dachte, sie würde trotzdem kommen, weil es Pflicht ist für die Lehrer. Offenbar nicht.

Die beiden Freaks aus Julias Klasse, Lizzie und Kris, haben sich auch nicht blicken lassen. Das verdient beinahe Respekt, denn die hatten ja nun wirklich nichts mit Ahmet zu tun. Im Gegensatz zu den anderen Anwesenden sparen sie sich wenigstens das scheinheilige Getue.

Ahmets Eltern und sein großer Bruder stehen etwas abseits. Seine Ma hat ein riesiges Taschentuch dabei, hinter dem sie ihr Gesicht versteckt. Sein Vater steht daneben und zuckt mit keiner Wimper. Sie sehen aus wie bestellt und nicht abgeholt. Ich würde gern hingehen und ihnen irgendwas Netties sagen, aber das geht auch nicht, ich kenne sie ja kaum.

Plötzlich greift jemand nach meinem Arm. Mein Alter, und er hat Pfeiffer, unseren Sportlehrer, im Schlepptau. Der schüttelt mir jetzt mit ganz viel Brimborium die Hand, als hätte ich gerade irgendeinen Schulpokal für die Mannschaft geholt. Seine Hand ist klebrig und feucht, ekelhaft. Mein Vater nickt mir nur kurz zu und drückt mir dann seine Pranke auf die Schulter. Was soll das jetzt heißen? Gut gemacht, Junge? Ich winde mich aus seinem Griff und starre auf den Boden, weil mir das erspart, etwas zu den beiden sagen zu müssen. Als Julia nach meiner

Hand greifen will, stecke ich sie zur Faust geballt in meine Hosentasche.

Während der Bestatter gegen das Mikrofon an dem Rednerpult klopft, um zu sehen, ob es funktioniert, muss ich wieder an den Umzugswagen denken, und das Mädchen auf der Rückbank des Autos. Im Grunde ist zwischen Sterben und Umziehen kein großer Unterschied. Man verliert sich eben aus den Augen, und alles, was einem dann noch bleibt, sind die Erinnerungen an Dinge, die man gemeinsam erlebt hat. Und auch die werden immer blasser, bis man sie irgendwann ganz vergessen hat. Bis man zu jemand anderem geworden ist. Wie eine Schlange, die sich häutet.

Jetzt geht die Show richtig los. Der Bestatter hält eine Rede, die klingt, als hätte er irgendwelche Standardsätze auf Google zusammengesucht. Er verkündet seine Floskeln mit tief betroffener Miene, *Viel zu jung ist er von uns gegangen und dabei hatte er noch so viel vor*, und so weiter. Man sieht ihm an, dass das für ihn nur ein Job ist. Was weiß der überhaupt? Von Ahmets Zukunftsplänen jedenfalls ganz sicher nichts.

Die Mädchen weinen, und die Jungs verstecken sich hinter ihren Sonnenbrillen, aber mich erreicht das alles nicht. Vielleicht ist es noch zu früh dafür. Vielleicht kann ich mir immer noch nicht eingestehen, dass Ahmet wirklich tot ist. Vielleicht werde ich das nie können. Mir eingestehen, was auf der Brücke passiert ist.

Ich schaue zu unserem Pfarrer hinüber, der leise mit Ahmets Eltern redet, die immer noch abseits und für sich stehen. Er sieht nicht so aus, als würde ihm das Gespräch großen Spaß machen. Es hat Stress gegeben mit Ahmets Eltern wegen irgendwelcher muslimischen Bestattungsrituale, die dem Pfarrer

nicht auf seinen katholischen Friedhof gepasst haben. Mit der Polizei auch, weil die Ahmets Leiche nicht innerhalb von vierundzwanzig Stunden zur Bestattung freigeben wollten, obwohl das der Koran so vorschreibt, das hat Julia mir erklärt. Letztlich ist es dann so gelaufen, dass Ahmets Eltern etwas Geld zusammengekratzt und seine Leiche per Flugzeug in die Türkei haben fliegen lassen, nachdem die Polizei mit ihren Untersuchungen fertig war. Ein paar Eltern der anderen Schüler haben dann für einen Gedenkstein gesammelt, der auf dem Friedhof von Sonderberg an Ahmet erinnern soll. Mein Vater war einer von denen, die keinen Cent beigesteuert haben.

Der Bestatter ist jetzt fertig mit seinem Geschwafel und Dina löst ihn an seinem wackligen kleinen Rednerpult ab. Hurra, noch eine Trauerrede! Sie haben auch mich gefragt, aber alle hatten Verständnis, als ich abgelehnt habe, und so hat es schließlich Dina übernommen. Sie ist Klassenbeste in Deutsch und hat mit ihren Aufsätzen an irgend so einem Landeswettbewerb teilgenommen. Sicher ist sie jetzt sehr stolz auf sich.

Eine Weile klappt es sogar ganz gut, Dina zuzuhören; es lullt mich ein, wie sie da mit tränenerstickter Stimme ihre hübsch formulierten Sätze zum Besten gibt. Aber dann verkackt sie es, als sie uns darüber aufklärt, wie schwer es Ahmet doch im Leben gehabt hat, so als wären er und seine Familie erst letzte Woche aus einem zerbombten Kriegsgebiet nach Deutschland geflohen. Dabei leben die schon ewig hier. Ahmet hat die Heimat seiner Eltern zu Lebzeiten nie gesehen, aber hey, was interessiert das die Klassenbeste in Deutsch?

Dass wir alle füreinander verantwortlich sind, erklärt uns Dina, und jetzt ganz besonders aufeinander aufpassen sollten. Zu spät, Dina, denke ich. Leider zu spät. Dann hebt sie den

Blick, schaut ernst in die Runde und schließlich auf mich. Lächelt mich an. Julia hat mir mal erzählt, dass Dina seit der dritten Klasse in mich verknallt ist. Ihre Tränen haben hässliche kleine Rillen in ihr ansonsten perfektes Make-up gegraben, die mich an die Spuren von Würmern erinnern. Etwas in meinem Magen krampft sich heiß zusammen, als hätte mir jemand mit einem Bügeleisen in den Magen geboxt.

Da halte ich es nicht mehr aus.



# 5

## **Gesprächsmitschnitt für die Reportage »Ist unsere Jugend noch zu retten?« mit Mark B., Schüler am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium Sonderberg**

**MB:** »Klar, ich erinnere ich mich noch genau an den Tag, als Adi an unsere Schule kam. War irgendwie komisch. Wegen der Sache mit Ahmet, meine ich. Da waren ja noch alle völlig durch den Wind vom Tag vorher, als die Beerdigung war. Und, na ja, weil sich Ben da miten in Dinas Rede umgedreht und einfach abgehauen ist, das war schon heftig.«

### **»Aber dir ist Adi trotzdem aufgefallen?«**

»Ja, schon, weil sie mit Julia gleich in der ersten Hofpause zu uns rüberkam, an den Baum. Und auch, weil sie so ein langärmliges Shirt anhatte, und das bei der Hitze. Als sie da im Schlepptau von Julia aufgetaucht ist, dachte ich erst, na toll, noch so ein Death-Groupie, und dass die mal bloß schnell wieder abhauen soll.«

### **»Was ist ein Death-Groupie, Mark?«**

»Na ja, weil doch Ahmet und Ben ständig zusammen rumhingen, bevor das mit Ahmet passiert ist. Und danach haben sich alle an Ben gehängt und wollten irgendwelchen Quatsch über Ahmet

wissen, besonders die Mädels natürlich. Wie die Aasgeier waren die, das war richtig schlimm, so kurz danach. Es gab jede Menge Gerüchte.«

**»Und wie lauteten diese Gerüchte, was hat man sich denn so erzählt an der Schule?«**

»Ach, alles Mögliche, aber das meiste davon war auf jeden Fall Bullshit.«

**»Was denn zum Beispiel?«**

»Na ja, dass das mit Ahmet gar kein richtiger Unfall gewesen sein soll. Dass Ahmet freiwillig da runtergesprungen ist von der Brücke.«

**»Aber das hast du nicht geglaubt?«**

»Natürlich nicht! Ben hat gesagt, dass sich Ahmet niemals selbst das Leben genommen hätte, und ich kann mir das auch nicht vorstellen. Der Typ war doch kein Loser!«

**»Es war also alles nur Gerede deiner Meinung nach?«**

»Genau. Kompletter Schwachsinn, sonst gar nichts.«

# 6

Mein neues Zimmer liegt im zweiten Stock. Das ist cool, von hier aus kann ich den ganzen Garten überblicken. Cool ist auch, dass es keine Gitter vor den Scheiben gibt. Unter meinem Fenster steht ein kleiner Apfelbaum. Leider sieht der nicht kräftig genug aus, als dass ich mich auf einen seiner Äste schwingen und abhauen könnte, wie man das immer in irgendwelchen Teenie-Filmen sieht. Dafür habe ich ein Vogelnest darin entdeckt. Fünf Amseljunge leben dort, und ihre Eltern reißen sich den ganzen Tag ihre dünnen Amselbeine aus, um sie zu füttern. Die Kleinen scheinen ständig Hunger zu haben. Sie fiepen, was das Zeug hält, aber das stört mich nicht. Babyschreien nun mal, auch Vogelbabys. Ich finde das süß.

**ADI**

Montag,  
22. Juni  
7:30 Uhr

Der Pool ist toll, und größer, als ich ihn mir vorgestellt habe, nur leider momentan immer noch ohne Wasser. Irgendwas mit der Wasserzuleitung funktioniert noch nicht so, wie Papa sich das vorstellt. Ich hoffe, er kriegt das in den nächsten Tagen auf die Reihe. Ich hätte Lust, zu schwimmen und mir etwas Bräune zu holen, aber vielleicht ist das doch keine so gute Idee. Da ist nur diese Hecke zwischen unserem Garten und den beiden Nachbargrundstücken, und ich schätze, man könnte von den höher gelegenen Stockwerken der Nachbarhäuser hineinschauen.

Aber jetzt ist nicht die Zeit, über so etwas nachzudenken. Nicht nach allem, was meine Eltern aufgegeben haben. Für mich, für ihre etwas seltsame Tochter. Also nehme ich mir vor, es hier zu mögen, so sehr ich kann. Die Vergangenheit hinter mir zu lassen, wie ich es versprochen habe. Ich finde, ich schulde ihnen das.

Mama ruft aus der Küche. Ein letzter Blick in den Spiegel, dann kann es losgehen: Zeit für den ersten Tag an der neuen Schule.

# 7

## **Vernehmungsprotokoll zum Fall \*\*\*\*\*, Zeuge: Herr S. Pfeiffer, Sportlehrer**

**Lassen Sie uns über Benjamin Klausner reden, Herr Pfeiffer.**

Ben? Tja, der Junge ist schon eine Nummer für sich. Herausragender Athlet, das steht außer Frage. Führt den Schulrekord im Sprint und Kugelstoßen unangefochten an, wussten Sie das? Erstklassiger Stürmer beim Fußball, wenn er sich auch gelegentlich noch besser in die Mannschaft integrieren könnte. Aber ansonsten – ein echtes Talent, so was sieht man wirklich nicht oft. Ben ist ein ehrgeiziger Junge, und bis vor Kurzem war ich noch absolut überzeugt davon, dass er seinen Weg gehen wird. Dass ihm Großes bevorsteht, aber...

**Aber nun glauben Sie das nicht mehr?**

Doch, vielleicht kriegt er sich ja wieder ein. Ach, ich weiß nicht. Diese Sache mit diesem Türkenjungen... meine Güte, das hat ihn echt aus der Bahn geworfen. Schade drum, ehrlich.

**Der Tod von Ahmet Ercan?**

Äh, ja. Also, das scheint ihn doch alles mehr mitgenommen zu haben, als wir das anfangs geglaubt haben. Ich meine, verstehen Sie mich nicht falsch, das ist natürlich sehr tragisch, was da passiert ist, aber... ich finde eben, Ben hätte sich mehr auf seine Leistungen konzentrieren sollen, als mit einem Kerl rumzuhängen, dessen Lebensinhalt darin besteht, Hauswände mit seinen Schmierereien zu verschandeln. Und ich bin nicht der Einzige, der das so sieht, das können Sie mir glauben.

**Sie meinen, dass seine Freundschaft mit Ahmet Ercan Benjamin zum Schlechteren verändert hat?**

Ehrlich gesagt ja. Und dann wurde es immer schlimmer mit ihm. Ein Jammer.

**Sie finden also, er hat nach dem Tod seines besten Freundes überreagiert?**

Ach, jetzt stellen Sie mich mal nicht als so herzlos hin, ja? Na klar, das hat alle mitgenommen, die ganze Schule stand unter Schock, Schüler wie Lehrer gleichermaßen, aber...

**Aber?**

Na, schließlich war es ja nicht Bens Schuld, was da auf der Brücke passiert ist, nicht? Aber es ist ein verdammt kritisches Jahr für die Sportauswahl, und ich hatte eine Menge Arbeit damit, die Scouts davon zu überzeugen, sich Ben anzuschauen, verste-

hen Sie? So eine einmalige Chance wirft man doch nicht weg!

**Haben Sie auch mit Ben darüber gesprochen?**

Worüber?

**Darüber, was Sie über seine Freundschaft zu Ahmet Ercan denken?**

Natürlich hab ich das. Mehrfach sogar. Anfangs war er ja auch noch zugänglich, aber dann wurde er zunehmend aggressiv, richtig ausfallend, wenn das Thema Ahmet zur Sprache kam.

**Was haben Sie daraufhin getan?**

Überhaupt nichts! Vielleicht bin ich mal etwas lauter geworden, aber im Sport muss man das abkönnen, und Ben ist ja nun ganz sicher kein Weichei, der wusste das schon zu nehmen. Ich meine, es war ja schließlich alles zu seinem Besten, nicht?

**Wie hat Ben denn konkret darauf reagiert?**

Wie ein kleiner, störrischer Junge. Einmal hat er sich mitten im Gespräch umgedreht und ist gegangen, einfach so. Und ab dem nächsten Tag ist er gar nicht mehr zum Training erschienen, hat alles hingeworfen, und sein Vater... ach hören Sie mir auf!

**Sein Vater unterstützt den Verein mit recht groß-**

**zügigen Spenden, nicht wahr? Beziehungsweise seine Firma.**

Na und? Was hat das denn jetzt damit zu tun?

**Nur eine Feststellung, Herr Pfeiffer.**

Aha. Na, wie auch immer. Wäre dieser Ahmet nicht gewesen...

**Dann?**

Dann würden wir jetzt jedenfalls nicht hier sitzen und über diesen ganzen Mist reden, oder?



